

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 30 (1936)
Heft: 6

Artikel: Das Wiedererwachen des schweizerischen Sozialismus
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136875>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und ihres Verhältnisses zur religiös-sozialen Bewegung denke. Ich kann darüber aber nur noch ein kurzes Wort sagen.

Gerne möchte ich den Freunden und Gegnern von der dialektischen Theologie noch einmal die Bruderhand entgegenstrecken und sie fragen, ob denn nicht doch gemeinsamer Boden genug für ein kameradschaftliches Zusammenarbeiten vorhanden sei, ob die Arbeitsteilung, die eine Weile vielleicht nötig schien, nun nicht ihre Zeit gehabt habe, und ob jetzt nicht diese beiden Ströme wieder ineinanderfließen sollten. Aber da ich dies nun schon mehrfach getan habe, nie jedoch mit dauerndem und durchschlagendem Erfolg, so will ich es diesmal unterlassen. Ich glaube, daß Entwicklungen, die vor der Türe stehen, diese Vereinigung, soweit sie möglich ist, von selbst herbeiführen werden! Ich habe der dialektischen Theologie eine gewisse Erstarrung im Statischen, konkret gesprochen: in Theologie und Kirche vorgeworfen. Man mag vielleicht milder, auch von einer gewissen starren *Einseitigkeit* reden, die sie vertrete. Und man mag dann mit mehr oder weniger Recht behaupten, sie habe gerade mit dieser schroffen und unerbittlichen Betonung *einer* Seite der Wahrheit eine Mission gehabt. Wie dem auch sei, so glaube ich, daß sie in dieser bestimmten Form und Haltung doch nur ein *Intermezzo* bedeute. Ich glaube, daß in unserer Welt ein Schmelzprozeß eingesetzt hat, in welchem sehr viel Verhärtetes sich wieder auflösen muß, sehr viel Starres wieder lebendig wird. Ich glaube, daß in einer gewaltigen Gärung, die keine Erstarrungen und keine Rückzüge duldet, vielleicht sogar in gewaltigen Stürmen und Katastrophen, jene Revolution Christi naht, worin in einer Verbindung von Christentum und Sozialismus aus letzten, glühenden Lebenstiefen her Christus wieder zeigen wird, daß er lebt.

Leonhard Ragaz.

Das Wiedererwachen des schweizerischen Sozialismus.

Der Parteitag der schweizerischen Sozialdemokratie, der am 6. und 7. Juni in Zürich stattfand, hat nun, wider allgemeines Erwarten, nicht bloß, wie der Schreibende auf alle Fälle vorausgesehen hatte, eine sehr starke Opposition gegen die sogenannten Wehrkredite gebracht, sondern sogar eine freilich formell mit kleiner Mehrheit erfolgte Verwerfung derselben. Um diesen Punkt, die kleine Mehrheit (263 gegen 255 Stimmen), sofort zu erledigen, so ist es eine ganz haltlose Behauptung, es handle sich um eine „Zufallsmehrheit“. Es ist eine sehr organische Mehrheit, eine sachentsprechende Mehrheit. Denn man bedenke: der ganze Parteiapparat, von seinen bisherigen Herren gehörig eingeölt, lieferte ungefähr 60 Stimmen für die Annahme. Die ganze deutschschweizerische Parteipresse, mit Ausnahme der St. Galler „Volksstimme“ (der aber die Parteidemokratie die Vertretung ihrer Ueberzeugung verbot) und der Basler „Arbeiter-

Zeitung“, arbeitete mit Hochdruck für die Vorlage und war teilweise oder auch vollständig für die Gegner gesperrt. (Das nennen diese dann auch „Demokratie“!) An Agitationsreisen für ihre Sache (die in diesem Falle noch in besonderem Sinne die *ihre* war) ließen es Grimm und Reinhard auch nicht fehlen, machten aber nicht immer die angenehmsten Erfahrungen. Die Welschen haben keineswegs, wie man ihnen vorwirft, ihre Stimmkraft mißbraucht, sie vielmehr, mit Ausnahme der Genfer, nur sehr mäßig ausgenutzt. Ein Zentrum der Opposition war neben Basel vor allem Zürich, und das war viel entscheidender als Genf. Endlich ist nichts verkehrter, als zu tun, das Ergebnis von Zürich sei bloß die Stimme der Funktionäre, das Parteivolk, der einfache Arbeiter, denke anders, denke „patriotisch“ und „wehrfreudig“. Das genaue Gegenteil ist richtig: am Parteitag kam gerade die von dem Apparat nach Möglichkeit unterdrückte Stimme des Parteivolkes selbst zur Geltung. Das wußten die Leute ganz genau, die hintenher diese Mehrheit bagatellisieren, und sie haben darum die ihnen vom Führer der Mehrheit angebotene Urabstimmung abgelehnt. Aus guten Gründen; denn diese hätte noch eine ganz andere Verwerfung der 235 Millionen zur Unterdrückung von Sozialismus, Demokratie und Friedensbewegung ergeben.

Es ist auch durchaus falsch, wenn die Bedeutung der Mehrheit dadurch herabgemindert werden soll, daß man erklärt, sie sei nicht „einheitlich“, indem sie aus der Gruppe der Pazifisten und der militanten Linken bestehe. Man arbeitet dabei mit dem alten, verlogenen Trick, der die „Pazifisten“ zu Reformisten machen wollte.¹⁾ Gewiß, es bestehen zwischen den beiden Gruppen gewisse Unterschiede. Aber sie sind keineswegs so groß, wie man auf der Gegenseite tut. Einig sind beide in der Behauptung eines *radikalen* Sozialismus, eines *wirklichen* Sozialismus und enig auch im Antimilitarismus. Man übertreibt mit Absicht die Rolle, welche die völlige *Gewaltlosigkeit* im Lager der sozialistischen Pazifisten spielt. Aber allerdings werden Schneider und Graber darin enig fein, daß es völlig unerträglich ist, daß es sozialistischen Selbstmord bedeutet, wenn ein sozialistischer Parteipräsident es als der Buße bedürftig empfindet, daß an der Partei noch „pazifistische Eierchalen“ haften. So einer mußte weg, so rasch als möglich, bei Strafe des sozialistischen Todes.

Die Stimme der Parteitagsmehrheit besitzt also ein Gewicht, das weit über die „zufällige“ Mehrheitszahl hinausgeht. Sie hat eine große Bedeutung.

Welches ist diese Bedeutung?

Sie bedeutet, so weit ihre Wirkung reicht, nichts mehr und nicht weniger als die Rettung des schweizerischen Sozialismus. Er war im

¹⁾ Interessant wäre auch, zu wissen, was hinter der Reinhard'schen Phrase steckt, „das Denken der Pazifisten sei unpolitisch“. Es ist jedenfalls das für Sozialisten allein mögliche.

Begriffe, sich in feinen „Führern“ völlig dem bürgerlich-kapitalistischen Militärpatriotismus, ja dem Faschismus preiszugeben, der ihn nach seinem Siege sofort erwürgt hätte, und zwar die Herren Grimm, Reinhard, Schmid und Huber zuerst, während Nobs vielleicht davon gekommen wäre, wenigstens vorläufig. Der schweizerische Sozialismus sollte zunächst befänstigt und gezähmt werden. Diesem Geschäfte widmeten sich mit besonderem Eifer die „Nation“ und die „Nationalzeitung“, in dieser besonders der einstige kommunistische Ueberrevolutionär Wiefer. Sie sollte „Landesverteidigung“ und „Demokratie“ annehmen. (Dabei haben „Nation“ und „Nationalzeitung“ die letzte Lex Häberlin verfochten!) Auf dieser Seite war die Absicht, durch eine Zählung des Sozialismus, die man füglich eine Entmannung nennen darf, eine große links-bürgerliche Reformpartei zu bilden, für die sonst die berühmte Massenbasis fehlt. Zum Lohn für die auf diese Weise entstandene Bravheit sollten dann ein paar sozialistische Größen in den Bundesrat kommen — ein Köder, dem man mit Recht große Verführungskraft zutraute; denn dieses Motiv hat bei der Bekehrung einiger „Führer“, neben der Angst vor Hitler, sicher eine große Rolle gespielt. Daneben wurde den Sozialdemokraten vorgehalten, wie nach dem Wegfall dieser Schranke, der Ablehnung der Landesverteidigung, für sie der Weg zu den antikapitalistischen Massen frei läge, ein Motiv, das wieder mit Begier aufgenommen wurde. Daß es *grundfalsch* ist und diese Volksmassen vom Sozialismus gar nicht dies verlangen, habe ich bei einem früheren Anlaß nachgewiesen, und es hat sich inzwischen ja reichlich gezeigt, wie verkehrt jene Meinung war. Es ist merkwürdig, daß diese bürgerlichen Prediger jene sozialistischen Größen nicht auf das hinwiesen, was in Wahrheit das Vertrauen jener Massen hindert: die bisherige Stellung der Partei zur Religion und zu sittlichen Zentralfragen und die demagogische Unwahrhaftigkeit jener Führer, die alles Vertrauen ausschließt und am allermeisten die Volksfront unmöglich macht. Aber *diese* Predigt wäre etwas weniger schmackhaft, die Bekehrung für Grimm, Reinhard, Nobs, Heeb und Huber etwas schwieriger gewesen und diese hätte vielleicht weniger zu dem gewünschten Ziel geführt, vielleicht eher zum Sozialismus zurück als von ihm weg geführt. Auf der Rechten aber spekulierte man anders. Hier wußte man, daß eine solche Zählung und Entmannung des Sozialismus alle Widerstandskraft gegen den Kapitalismus und Militarismus lähmen würde. Dann hätte man rasch zum Schlage ausgeholt und sicher nicht Bundesratsessel und ähnliche Herrlichkeiten angeboten. Die Motion für das Verbot der kommunistischen Partei war eine maskierte Vorbereitung dazu.¹⁾

¹⁾ Nicht umsonst hat Motta in seiner Rede bei Anlaß der Debatte über die Aufnahme der Beziehungen zu Sowjetrußland betont, daß die *Ziele* des Kommunismus und der Sozialdemokratie die gleichen seien, wenn auch die *Wege* sich etwas unterschieden.

Und die Rechte spekulierte besser. Denn auf dem Wege, den jene mehr oder weniger wohlwollenden Freunde der bürgerlichen Linken ihr mit großer Aufdringlichkeit weisen wollten, hätte zum mindesten die Sozialdemokratie alle Achtung der Gegner, aber in rascher Progression auch die Selbstachtung und den Glauben an den Sozialismus verloren. Dann aber hätte der Faschismus freies Feld gehabt. Vor diesem Schicksal, dem er schon weitgehend verfallen war, hat die Entscheidung vom letzten Sonntag im letzten Augenblick den schweizerischen Sozialismus gerettet.¹⁾

Das ist ihre gar nicht hoch genug einzuschätzende Bedeutung. Das war's, was den Enthusiasmus der Verwerfenden bildete, was auch Erbitterung gegen den geplanten Verrat des Sozialismus und die Macher dieses Verrates erzeugte. Das aber auch, was so viel schlecht verhehlte Enttäuschung bei der Reaktion schuf.²⁾

Zu diesem Sinne des Parteitages gehört ein zweites Moment, das auch an sich von großer Bedeutung ist: *die Abschüttelung einer Führerschaft, die lange genug am Ruin des Schweizerischen Sozialismus gearbeitet hat.*³⁾ Endlich, endlich! Sehr spät! Hoffentlich nicht zu spät! Diese „Führerschaft“, in Männern wie Grimm, Reinhard, Arthur Schmid, Nobs, Heeb und ihren Satelliten und Kreaturen verkörpert, hat sich lange genug, zum Teil durch Schlauheit, zum Teil durch Ge-

¹⁾ Der Herr Regierungsrat und Nationalrat Nobs, vom Bolschewik zur Stütze der Gesellschaft entwickelt, Rufer im Streit für die schweizerische Aufrüstung, will sich damit helfen, daß der Zürcher Beschluß nicht eine Widerrufung des Luzerner bedeute, sondern eine Fortführung, „eine Etappe weiter“. Denn in Luzern hätte man noch gar nicht wagen dürfen, für einen bedingungslosen 235 Millionen-Kredit auf eine Mehrheit zu hoffen. Das ist eine dürftige Leistung einer sonst bei diesem Manne sehr entwickelten Kunst.

²⁾ Die falsche „Bekehrung“ war in der Tat schon weit gediehen. Es zeigte sich auch bei uns, wie einst in Deutschland, daß ein sozialistischer Antipatriotismus und Antimilitarismus, der nicht ein besseres, tieferes Verhältnis zu Volk und Vaterland, sondern nur eine große Leere bedeutet, ein äußerst fruchtbares Erdreich für ganz gewöhnlichen Spießer-Patriotismus und Militarismus wird. Es ist dafür sozusagen jungfräulicher Boden. Die Herren Obersten dürften wenige finden, die an gläubigem Enthusiasmus für ihre Sache den Herren Reinhard, Müller, Klöti, Arthur Schmid und Gefinnungsverwandten gleichkämen. Es ist kein Zufall, daß der begeistertste Vertreter des Luftschutzes in der Schweiz der kürzliche Sozialdemokrat Wiefendanger ist. Die „Tagwacht“ redet bedauernd von einem „Beifallsturm“ für die Wehrvorlage, den der Bundesrat durch deren falsche Finanzierung verhindert habe. Hier war ein sehr scharfes „Halt!“ nötig, wenn der Wagen des Sozialismus nicht dort enden sollte, wo er in Deutschland geendet hat.

In diesem Sinne an das deutsche Vorbild erinnerte z. B. ein Artikel in der „Volksstimme“, der ungefähr auf ein Verbot der Pazifisten abzielte. So hat man in Deutschland die Mitglieder der „Friedensgesellschaft“ von der Partei aus geregelt. Und dann kam eines Tages zu Severing, neben Braun dem Hauptvertreter dieser Denkweise, der Lieutenant mit den vier Mann.

³⁾ Grimm, Reinhard, Huggler, Ilg u. A. haben sofort die Konsequenz aus der Abstimmung gezogen und ihre Demission gegeben. Man wäre fast versucht, das charaktervoll zu nennen, wenn es nicht wieder eine Schlauheit sein sollte, die lieber geht, als gegangen wird, in der Hoffnung, wieder gerufen zu werden.

walttätigkeit, zum allergrößten Teil auf Grund der Trägheit und Läßigkeit wie auch des mißbrauchten Vertrauens der einfachen Parteimitglieder zu behaupten gewußt. Sie hat inzwischen nach Möglichkeit allen Geist aus der Partei ausgetrieben und war nun, haltlos und glaubenslos, wie sie stets gewesen, im Begriff, den Sozialismus, den sie soweit gebracht, völlig preiszugeben. Endlich, im letzten Augenblick, sind vielen, sehr vielen die Augen aufgegangen.

Und ich glaube, daß es endgültig sei. Zwar wird es an Versuchen der Clique nicht fehlen, ihre Herrschaft wieder aufzurichten, und die maßlose Gutmütigkeit und Raffellosigkeit der Schweizer in solchen Dingen mag ihr dabei zu Hilfe kommen. Aber ich glaube doch, daß die Entscheidung gefallen ist. Das Vertrauen ist dahin, die Augen sind aufgegangen.

Das Benehmen der Geschlagenen und Enttäuschten nach ihrer Niederlage half diese vollenden. Die Berner haben auf ihren Befehl erklärt, daß sie sich dem Beschluß des Parteitages nicht fügen würden, da er nicht auf dem Wege „demokratischer Meinungsbildung“ zustande gekommen, sondern auf eine „terroristische Stimmungsmache“ zurückzuführen sei, die ihrerseits besonders Nicole zum Urheber habe. Man bedenke: Nicole, der in *Zürich* die Stimmung macht! Zu so traurigen Mitteln nimmt der bisherige Parteipräsident Reinhard in einer in der „Tagwacht“ erschienenen Erklärung Zuflucht. Diesem durch und durch verlogenen Geflunker entspricht der Anstand, mit dem er, wie schon auf dem Parteitage Grimm, den Genfern vorwirft, sie hätten die Parteisteuer nicht bezahlt. Und nun das Aller Schönste: 21 Mitglieder der Fraktion stimmen im Nationalrat gegen den Parteibeschluß für die Wehrvorlage, ebenso im Ständerat die ganze freilich kleine Fraktion. Dagegen würde der Schreibende an sich nichts sagen. Solcher Trotz gegen den Götzen, der „Parteidisziplin“ heißt, könnte etwas Gutes bedeuten. Aber nun bedenke man, daß ja die gleichen Leute immer die ersten waren, welche mit dröhnender Stimme Parteidisziplin verlangten, nämlich von den *andern*, gegenüber dem, was ihnen selbst paßte. Es krönt diese Ironie, daß noch am Parteitag selbst Grimm eine Stärkung der Parteiautorität verlangt hatte in der Gewißheit, daß *sein* Wille siege und um damit die Unterlegenen niederzuhalten. Und daß die ganze Verteidigung der Wehrvorlage von Demokratie nur so strotzte — Grimm, Reinhard, Nobs, Heeb, Arthur Schmid und Demokratie! ¹⁾

Diese ganze demagogische *Unehrlichkeit* ist aber im Zusammenhang

¹⁾ Interessant ist auch die Haltung von Nationalrat *Johannes Huber*. Unter seiner Herrschaft war es der „Volksstimme“ direkt verboten, gegen die Wehrvorlage, und seinerzeit gegen die Militärvorlage, ihre Ueberzeugung auszusprechen. Und nun, sobald er in der Minderheit ist, stimmt er wie er will und pfeift auf Parteibeschluß, Parteidisziplin und Parteieinheit. Ob bloß um seiner *Ueberzeugung* willen, wenn er doch die der anderen so wenig achtet?

mit dem Zürcher Parteitag überhaupt offenkundig geworden. Es wurde nicht nur den Gegnern gezeigt, sondern auch von Anhängern *besserer* Art, wie Doktor Meyerhans, dem Redaktor des „Volksrechts“, zugegeben, daß der Beschluß des Luzerner Parteitages zugunsten der „Landesverteidigung“ durch *Betrug* (man brauchte *dieses* Wort!) zustande gekommen sei. Denn man habe dafür eine Mehrheit bloß dadurch gewonnen, daß man ihn an Bedingungen geknüpft: daß man erklärt habe, diese Landesverteidigung gelte bloß, wenn sie von einer „antikapitalistischen“ Volksmehrheit getragen werde, während man jetzt bedingungslos zustimmen wolle.

Es ist der völlige Bankrott des Systems, das so lange unseren Sozialismus vergiftet hat.

Und dieses Ende des Systems in Lug und Trug entspricht nur seiner ganzen Geschichte. Die Periode des schweizerischen Sozialismus, die von einem Manne bestimmt war, der international als „Lügner“ gebrandmarkt war, ist auch durch die Unwahrheit *beherrscht*. Ich schreibe das ohne jeden persönlichen Groll. Grimm ist trotz allem nicht der Mann, den ich unter diesen „Führern“ am niedrigsten einschätze, im Gegenteil. Aber es bleibt dabei: Der ganze schweizerische Sozialismus dieser Periode geriet in eine Atmosphäre demagogischer Unwahrheit.

Ganz besonders gilt das gerade von dem Verhältnis zum Militär- und Volksproblem und zum Völkerbund. Gerade in bezug auf dieses Thema ist man auf dem Wege unwahrhaftiger Demagogie so tief in den Sumpf geraten, daß man nur durch einen gewaltigen Ruck sich daraus befreien kann. Der schweizerische Sozialismus verlor darüber in einem Maße, das den Parteileuten noch nicht genügend bewußt ist, die Achtung und das Vertrauen der anderen, und schließlich mehr und mehr doch auch die Achtung vor sich selbst und das Vertrauen zu sich selbst. Es war eine Täuschung, die stark gegen sie spricht, wenn jene linksbürgerlichen Politiker glaubten, auf einer solchen Grundlage lasse sich eine „Volksfront“ schaffen.

Das ist die Bilanz dieses Systems: Bankrott. Nochmals!

Und nun? Ist es mit der Befreiung von dieser „Führerschaft“ getan? Selbstverständlich nicht. Eine *neue* Führung ist nötig. Aber ist diese vorhanden? Wäre sie so leicht zu finden, so wäre wohl die bisherige schon lange umgestoßen worden; denn lange schon stand sie auf morschen Füßen. Aber *jede* neue Führung wird besser sein als die bisherige. Die große Hauptsache ist die Erneuerung des Sozialismus überhaupt von innen her. Sie schafft auch am sichersten die neue Führung. Nur wenn die Entscheidung des Parteitages auf diesen Weg führt, wird sie endgültig und rettend sein.

Indem aber die in Zürich geschehene Wendung eine Rettung des Sozialismus darstellt, bekommt sie auch eine *schweizerische* Bedeutung, wird sie zu einer schweizerischen Rettung. *Sie ist*, und das ist wieder

ihre große Wichtigkeit, *eine starke Wendung gegen die Militarisierung der Schweiz*. Diese war ja auf dem besten Wege. Es schien alles eine „Wehrfreudigkeit“ zu sein. Das konnte so scheinen, weil die fast ausnahmslos von der Offiziersvereinigung kontrollierten bürgerlichen Zeitungen diese Einmütigkeit vortäuschten, ohne von den sozialistischen gestört zu werden, und damit auch eine gewisse lähmende Wirkung erzeugten. Man behauptete, das Resultat der Abstimmung über das Eintreten auf die Vorlage, 159 gegen 11, dürfte so ungefähr die Volksstimmung wiedergeben. Das war zwar bewußter Schwindel. Denn es gäbe ja ein unfehlbares Mittel, die Volksstimmung in bezug auf diese Sache festzustellen: die Volksabstimmung. An dieser könnte man blaue Wunder erleben. Darum zieht man sich vor dieser in allen Tönen gepriesenen Einmütigkeit der Volksstimmung auf den Dringlichkeitsweg zurück und beginnt die gesteigerte Verteidigung der Demokratie, die ja diese ganze Aufrüstung bedeuten soll, mit einem Akt der Diktatur.

Und damit stoßen wir wieder auf die große *Unwahrheit* der ganzen Lage. Diese ganze Landesverteidigung ist ja ein Trug. Denn es geschieht gleichzeitig mit ihr und unter ihrem Schutze zweierlei:

Es wird die ohnehin so dünn gewordene *soziale* Grundlage der Demokratie immer mehr untergraben. Die geplante Finanzierung der Wehrevorlage war dafür bezeichnend. Sie sollte bekanntlich zunächst durch eine Verdoppelung und Ausdehnung der Militärsteuer und eine Erhöhung der Biersteuer bestritten werden, denen dann andere Maßnahmen ähnlicher Art folgen würden. Gegen eine Biersteuer hätte ich als alter Vorkämpfer gegen den Alkoholismus an sich nichts einzuwenden, aber sie dürfte nicht in einem Zusammenhang erscheinen, wo sie bloß als Abwälzung der Last des Patriotismus auf die Volksmasse erscheint. Aber der Bundesrat, und die gefügige Bundesversammlung mit ihm, haben alles abgelehnt, was nach der entgegengesetzten Richtung, nach einer Belastung des *Besitzes* zielte. Der „Lohnabbau“ wird unter dem schönen Namen der „Anpassung“ weitergeführt. Wer Augen hat zu sehen — das heißt für die Sozialisten: wem Angst und Strebertum nicht die Augen geschlossen haben, der kann doch merken, daß auch *unser* Kapitalismus nur *ein* Ziel hat: sich durch völlige Niederwerfung des Sozialismus nach dem Vorbild der faschistischen Länder zu retten. Hinter ihm aber steht der Militarismus. Das Gerede von der demokratischen Haltung der großen Masse der Offiziere ist völlig haltlos.¹⁾ Diese Offiziere teilen die Stimmung der bürger-

¹⁾ Den Vogel schießt damit wieder Nobs ab, wenn er behauptete, die Resultate der Wahlen zeigten, daß der Faschismus höchstens ein Prozent des Volkes ausmache, so müßte sich das im Offizierskorps entsprechend verhalten.

Das ist keiner Widerlegung wert. Aber ich erinnere an den Fall *Hausammann* und die Art, wie die Offiziersvereinigung und Minger ihn behandelt haben, um vom 9. November in Genf, vom Fall Pointet und vom Fall Wille ganz zu schweigen.

lichen Welt. Diese aber flüchtet sich aus Angst vor dem Umsturz hinter den Faschismus. Man mutete von der bürgerlichen Welt und den eigenen „Führern“ her der sozialistischen Arbeiterschaft zu, ihrem Todfeind die geistige und materielle Bewaffnung zu liefern.

Das gleiche Bild zeigt immerfort unsere *äußere* Politik. So neuerdings in mehreren vielsagenden Beispielen. Da ist die Affäre *Colombi*. Daß sie aus Rücksicht auf den italienischen Faschismus der gerichtlichen Verhandlung entzogen worden ist, liegt so klar zu Tage als nur möglich und kann durch keine offizielle Lüge verschleiert werden. Und dazu bildet nun eine wunderbare Ergänzung die Haltung Mottas und der offiziellen Schweiz gegen *Rußland*. Da hört auf einmal die Neutralität auf. Warum? Wegen dem Geldsack und dem Vatikan. Aber noch mehr als das. Motta hat in seinem Advokaten-Plädoyer gegen Rußland vor dem Nationalrat sich auch deutlich gegen das *Frankreich* der Volksfront gewendet. Er hat die Volksfront als große Gefahr bezeichnet. Ist man sich klar, was das bedeutet? Das bedeutet, daß unsere offizielle Schweiz uns in die Front der faschistischen und überhaupt der diktatorischen Staaten einreihen will. Hat der Gewerkschafter Bratschi sich wohl klar gemacht, was es für den sozialistischen Schweizer Arbeiter bedeutete, allfällig für Hitler gegen Frankreich, das Frankreich der Volksfront, kämpfen zu sollen? Und noch Eines: Gegen die Gefahr einer Unterjochung durch den „Faschismus“ gibt es gegenwärtig vor allem *ein* politisch-militärisches Gegengewicht: Rußland. Aber dieses erklärt unsere Politik als unsern Spezialfeind! Und dieser Politik soll der schweizerische Sozialismus die Waffen liefern? ¹⁾

Und noch Eines: Die ganze Militarisierung der Schweiz ist eine große *Gefahr* für sie. Nach außen wie nach innen. Das müßten auch solche einsehen, die eine militärische Landesverteidigung noch für notwendig und bis zu einem gewissen Grade wirksam halten. Wenn diese Einsicht in der politischen und militärischen Leitung der Schweiz vorhanden wäre und wenn diese so weit demokratisch gesinnt wäre wie etwa die tschechoslowakische, so bekäme das ganze Problem der Landesverteidigung sofort ein anderes Gesicht. Leute wie wir würden zwar auch dann von der *militärischen* Landesverteidigung nichts halten, würden *warnen* — aber wir würden uns doch ganz anders stellen, als wir jetzt müssen. Denn weder ist dieses demokratische Vertrauen möglich, noch ist von jener Einsicht in die Gefahr und den Fluch der Rüstung eine Spur zu entdecken. Alles schreit nur besinnungslos „Landesver-

¹⁾ Zwei weitere Beispiele mögen die Lage illustrieren. Zu den ältesten und leidenschaftlichsten Verteidigern unserer „Wehrhaftigkeit“ gehört bekanntlich Professor *Laur*, der Bauernführer. Er nun hat sich letzthin begeistert zum Prinzip von „Blut und Boden“ und damit implicite zum Hitler-Regime bekannt. — Letzthin waren die schweizerischen Hochschulrektoren zusammen. Sie verhandelten die Rücksicht, die man auf Studenten nehmen müsse, die sich dem Militärdienst widmen wollten und lehnten mit Entrüstung ab — *keine* Delegation nach *Heidelberg* zu schicken. (Und nun kommt der *Fall Jouhaux* dazu. 19. Juni.)

teidigung"! Die Debatte über die „Wehrvorlage“ in den eidgenössischen Räten war von einer nicht zu überbietenden Nichtigkeit. Keine Spur von einem Bewußtsein der tieferen Bedeutung des Problems und von seinem ungeheuren Ernst. Nur Schützenfestreden, statt Bettagsgedanken. Nur Kanonen, Maschinengewehre, Flugzeuge, Festungen — Landesverteidigung!

In diesen gefährlichen Schwindel fährt die Entscheidung des Parteitages wie ein rettender Windstoß. Sie vertreibt die Nebel des Truges, die sich auf dieses ganze Problem gelegt hatten. Sie enthüllt unsere wahre Lage. Sie mahnt zu einem Erwachen, einem Erwachen nicht bloß des Sozialismus, sondern auch der Schweiz. Ja, nicht ist der Schweiz an diesem Sonntag etwas Böses und Bedrohliches geschehen, wie es nun durch die bürgerlichen und sozialistischen Blätter lärmt, sondern etwas Gutes und Rettendes. Wenn nur das Erwachen kommt — auf beiden Linien.

Wir wollen mit dem Sozialismus auch die Schweiz retten. Aber auf andere Weise als bloß durch das Landesverteidigungs-Geschrei mit all seinem *Trug*. Wir *wollen* eine Volksfront, welche eine neue Schweiz trägt. Diese Volksfront hilft aber nicht ein entmannter, von sich selbst abgefallener, feindlichen Mächten dienstbar gewordener, sondern ein echter, sich selbst treuer und in diesem Sinne radikaler Sozialismus tragen. Diese Erneuerung des Sozialismus fällt mit der Erneuerung der Schweiz, die allein deren Verteidigung ist, zusammen.

12. Juni.

Leonhard Ragaz.

Zur Lage in Palästina.

Jerusalem, 25. Mai 1936.

Verehrter Freund!

Darf ich für den folgenden Bericht über die Ereignisse in Palästina seit dem 19. April 1936 zwei Voraussetzungen machen: die allgemeine Kenntnis der Geschehnisse (in der „Jüdischen Rundschau“ der letzten fünf Wochen übersichtlich zusammengestellt), und: die Kenntnis der historischen Voraussetzungen des jetzigen Augenblicks, wie sie wohl am besten aus dem Buch von Hans Kohn „Nationalismus und Imperialismus im Vordern Orient“ (1931) gewonnen werden kann.

In den seit 1915/16 geführten Verhandlungen Englands mit dem Scherifen Husseini von Mekka zur Entfaltung des arabischen Aufstandes gegen die Türkei offenbart sich schon der Gegensatz, der eben nur durch immer heftiger werdende Kämpfe ausgetragen werden kann: der immer deutlicher sich herausbildende arabische Staatenbund braucht aus ökonomischen und machtpolitischen Notwendigkeiten die Mittelmeerküste von der türkischen Grenze bis zum Suezkanal und hat immer um die Erfüllung dieses Anspruchs gekämpft; andererseits ist